

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Katastrophe und der Ausgang der Geschichte der Philosophie

Smetana, Augustin

Hamburg, 1850

Vorwort

[urn:nbn:at:at-ubi:2-9931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-9931)

V o r w o r t.

Gegenwärtige Schrift hat sich, ohne dabei auf die Aufnahme unter historische Quellenwerke Anspruch machen zu wollen, die Aufgabe gestellt, ein inhaltsvolles Capitel der Geschichte des menschlichen Geistes nachzuschlagen, um aus demselben ein Ereigniß herauszulesen, das, bisher ungeahnt, in den Tiefen des Geistes vor sich gegangen und das allein im Stande ist, jenes große Geheimniß zu enthüllen, welches bis jetzt noch immer über den Annalen der Geschichte der Philosophie gelagert war. Wir nennen dieses Geheimniß ein großes, weil mit seiner Enthüllung der Schlüssel zu den Räthseln der Geschichte der Menschen überhaupt gefunden ist. Auf die Fragen nämlich: „Worin liegt zuletzt die ganze Bedeutung der Geschichte?“ „Was ist endlich ihr letztes Ziel?“ „Wie

weit hat sie sich bereits diesem Ziele genähert?" Oder „wieviel ist es gegenwärtig in der Weltgeschichte an der Zeit?" — Auf diese Fragen kann nur eine einzige Wissenschaft Auskunft geben, die Geschichte der Philosophie. — Die Geschichte der Philosophie ist es, die sich durch das wirre angehäuften Material unzähliger halbbegriffener Thatsachen wie ein leuchtender Faden hindurchschlängelt, dessen mannichfaltige Knotenpunkte wol allein die Zeit an der großen Weltenuhr zählen. Wird von diesen, nach den Gesetzen der Natur oder des Geistes, sinnreich geschürzten Knoten auch nur ein Einziger aufgelöst; werden es alle, wird der Gang der menschlichen Entwicklung überhaupt begriffen. Wir glauben durch die folgende Darstellung eine solche Lösung bewirkt zu haben. — So viel für die Freunde der philosophischen Forschung. — Ein Wort auch an die ungeheuere Majorität der Andersgesinnten zu richten, können wir uns bei dieser Gelegenheit nicht versagen, um so weniger, als der gegenwärtige Zustand der Dinge gerade kein der Philosophie günstiger genannt werden kann. — „Was nützt uns die Philosophie?" — Dieser Einwurf der Misosophen ist so alt, wie die Philosophie selbst; denn sobald diese geboren war,

legte der Eigennuß seinen schmutzigen Maßstab an sie, um sie abzumessen. Die Philosophie wuchs und gedieh, wurde groß und herrlich, aber ein Nutzen konnte ihr noch immer nicht abgemessen werden. So wie ehemals stehen die Sachen auch jetzt noch. Und — wäre dies letztere auch nicht der Fall, wir dürften auf jene Frage „was nützt uns die Philosophie?“ doch nur antworten: Der bloße Nutzen ist für den Geist und seine eigentlichsten Werke ein gar wenig geeigneter Maßstab. Wahrheiten, die jeder sogleich für sich zu seinem Haus- und Privatgebrauch zurechten könnte, solche nützliche Wahrheiten enthält die Philosophie und ihre Geschichte allerdings nicht; indeß diejenigen, die sich von dem Gedanken an den Nutzen nicht trennen können, werden wol ihre Unkenntniß der Philosophie leicht zu verschmerzen wissen. Die „Nützlichkeits-Krämer“ in genere wären bald abgewiesen. Nicht so die sogenannten „Praktischen,“ die es mit der Philosophie besser zu meinen vorgeben, indem sie mit frommen Bedauern darauf hinweisen, wie die Philosophie ihre meiste Zeit und ihre besten Kräfte mit bloßen theoretischen Hirn-
gespinnüen und unfruchtbaren Streitigkeiten vergeude, wie nur die praktischen Lehren im Stande wären, den

Menschen vollkommener zu machen, und wie diese praktischen Lehren von der Philosophie verhältnißmäßig so sehr vernachlässiget würden. Wir wollen nicht voraussetzen, daß diesen Praktischen die theoretischen Untersuchungen nur deshalb unbequem sind, weil sie dieselben nicht verstehen, oder wenn sie sie nicht verstehen, zugeben, daß nicht sie (die Praktischen), sondern die Philosophen daran Schuld tragen. Wir wollen ihnen glauben, daß sie nur das „reelle“ Interesse am „praktischen“ Fortschritte der Menschheit über die philosophischen Theorien oder „Hypothesen“ ein so grämlisches Urtheil fällen heißt. Nur die eine Frage möchten wir an sie stellen, ob nicht die Religionsbücher aller Völker, der Chinesen und Perser, der Juden und Griechen, der Christen und Mohamedaner u. a. zusammen einen Reichthum von Sittenvorschriften besitzen, gegen den der Vorrath der praktischen Lehren aller philosophischen Systeme verschwindet? Gewiß! Die Geschichte läßt uns darüber keinen Augenblick im Zweifel. Die Geschichte belehrt uns aber auch, daß bis jetzt in der Regel alle die schönen und schönsten Sittenvorschriften drüben in den Büchern und Schriften, und der liebe Eigennutz und die fatale Sinnlichkeit, beide (wenn auch im Laufe der Zeit

das Leben an Anstand gewonnen) unverwüßlich, hüben im Leben geblieben. Woher kommt nun, wenn man dies Factum nicht läugnen kann, diese Unzulänglichkeit der praktischen Lehren? Woher kommt es, daß die praktischen Lehren im Wesen des Menschen keine Wurzel zu fassen im Stande sind? Daher, daß sie an das Wesen des Menschen immer nur so von Außen gebracht sind, daß sie bis jetzt noch immer aus dem Wesen des Menschen nicht abgeleitet worden. Wie konnten sie aber dies, da man das Wesen des Menschen bis jetzt selbst noch nicht erforscht hat? Mit bloßen Ahnungen dessen, was man soll, ist es nicht abgethan. Wie haben die Moralisten in ihrem Gebiete nicht herumgetappt: „Höre auf die Stimme deines Gewissens!“ „Suche das Wohlwollen in dir auszubilden!“ „Handle deinem moralischen Instinct gemäß!“ „Folge nur deinem sympathetischen Trieb!“ u. s. w. u. s. w. Es sind das recht hübsche Vorschriften, leider sind sie eigentlich unpraktisch. Im wirklichen Leben gehen die Menschen ihren Geschäften und Vergnügungen nach, und wenn wir von den natürlichen Familientugenden der Menschen absehen und die wenigen für eine Idee Begeisterten abrechnen, bleibt nicht viel mehr übrig, als

der baare Egoismus, und die mit einem ganz andern Erfolg kategorisch fordernde Sinnlichkeit. So lange für das, was der Mensch soll, der wahre Grund nicht angegeben werden kann*); so lange werden die vorzüglichsten Sittenvorschriften von dem Leben abprallen und sich als unfruchtbar erweisen. „Du sollst!“ — Was ich kann, willst du nicht berücksichtigen? Sage mir einmal, was ich bin; vielleicht kannst du dir dann das „Sollst“ ersparen. Wer weiß, ob das Sollen eine Berechtigung hat, und in diesem Falle, was für eine? Nur die Erkenntniß dessen, worin das menschliche Wesen liegt, kann hier darüber entscheiden. Daß diese bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen, dafür liefert uns gerade das Vornehmthum des kategorischen Imperativs den schlagendsten Beweis. Dem Menschen, der nicht weiß, was er ist, muß wenigstens das, was er soll, imponiren. Der positive Glaube, der zuletzt nur ein subjectives Surrogat des Wissens ist, verträgt sich nun allerdings recht gut mit dem Sollen. Auch haben beide hinreichend Ursache das Wissen zu fürchten. Dieses letztere muß aber nichts destoweni-

*) Das Herbart'sche: „Du sollst, weil das Häßliche am Wollen mißfällt“ — bedeutet doch immer nur bloß: „Du sollst.“

ger auf seinem Streben nach Vollendung verharren, um, wenn es diese erreicht hat, in ganz anderer Weise in's Leben einzugreifen, und den Eigennuß und die Sinnlichkeit mit unendlich mehr Erfolg zu paralyßiren, als es bisher alle Vorschriften der Moralisten zusammen im Stande gewesen. -- Wir haben zwar, aus Rücksicht auf die eben aufgewiesenen Gründe, für die Nothwendigkeit der theoretischen Untersuchungen der Philosophie den „Praktischen“ selbst nichts mehr zu sagen; müssen sie aber, wosern sie es mit der sittlichen Vervollkommenung des Menschen aufrecht meinen, dennoch einladen, auch noch das beherzigen zu wollen, was wir jetzt den in der Gegenwart würdigsten Gegnern aller philosophischen Untersuchungen zur Berücksichtigung an's Herz legen möchten. Wir rechnen unter diese würdigsten Gegner aller philosophischen Untersuchungen die Männer, die der Geist der lärmenden Tagesgeschichte zu den Seinigen geweiht hat, mit einem Worte die „Politiker.“ Wir meinen aber hier nicht jene „diplomatischen“, die da, wie Börne sagt, glauben, wenn sie immerfort einheizen, werde der Frühling niemals kommen. Nein! Nicht ihnen, sondern gerade solchen Politikern, die den Völkerfrühling herbeiwünschen, und sein Kom-

men vorbereiten, können und wollen wir die Würde ihrer feindlichen Stellung zur Philosophie nicht absprechen. Verlangen sie doch im Bewußtsein ihrer herrlichen Mission, daß jeder ehrenhafte Mann sein volles Leben gerade jetzt ausschließlich dem Kampfe für die Freiheit weihe, jetzt! weil der Moment der letzten großartigen Entscheidung zwischen dem alten Fluche der Knechtschaft und dem hereinbrechenden Segen der Freiheit gekommen. Sehet hin, sagen diese Männer, deren Begeisterung keiner Nation, als solcher, sondern nur und vor allem der politischen und socialen Freiheit gilt, sehet hin auf die Deutschen, wie sie sich durch ihre tiefsinnigen Grübeleien um den praktischen Sinn und damit um die Hoffnung auf das Erringen der politischen Freiheit gebracht haben! Sehet hin auf die Franzosen, dieses compacte Volk, das immer frisch bei der Hand ist, wenn seine Regierung über ihrem eigenen Wohl das der Regierten vergißt! Wie so lustig macht es da nicht *tabula rasa* mit seinen heuchelnden Tyrannen! Und führt es seinen Willen auch nicht heute und morgen aus; so doch übermorgen gewiß; aber immer wieder! Sehet hin auf die Engländer, die in ihren politischen Errungenschaften so fest sitzen, als ob sich die Freiheit

ihres politischen Lebens, auf ewige Zeiten mit ihnen verwachsen, von selbst verständige. Laßt uns also absteigen von der Richtung der träumerischen Deutschen, laßt uns den politischen Geist der Franzosen und den praktischen Sinn des englischen Volkes studiren! — Nein! rufen wir Euch offen entgegen. Wir können Euren Rechte nicht folgen, müssen Euch vielmehr das gewichtige Bedenken entgegenhalten, daß wir Euch nicht mehr Weisheit oder Klugheit zumuthen können, als dem Weltgeist selbst. Dieser hat aber bis jetzt sichtlich die Aufgabe der europäischen Menschheit an verschiedenen Völkern verschieden vertheilt. Wie, wenn nun unsere Nachkommen die Bestimmung hätten, sich, um die Zwecke des Menschheitsgenius zu realisiren, von jeder Einseitigkeit frei zu erhalten? Wie, wenn sie nicht bloß frei, wie die Franzosen und Engländer, werden, sondern auch in den Besitz der geistigen Errungenschaften der Deutschen kommen sollen? Wie, wenn jetzt ein wahrhafter Fortschritt in der Weltgeschichte überhaupt nur davon abhängt, daß diese rein geistigen Errungenschaften mit jenen politischen verbunden und dadurch beide gesteigert würden? Oder glaubt ihr, daß die Franzosen z. B. nicht eben so einseitig sind, wie die Deutschen? —

Nehmen wir an, es wären plötzlich alle Völker, wie die Franzosen. Wie würde es da in der Welt nach einiger Zeit aussehen? Offenbar würden alle Völker sehr bald frei sein. Und was dann? Die Freiheit ist doch nichts mehr, als eine bloße Negation, die Abwesenheit der Knechtschaft, ein bloß normaler Zustand, der noch nichts Positives mit sich bringt. Was geschähe also dann, ihr freiheitsbegeisterten Politiker, wenn alle Völker, jeder Knechtschaft ledig, vollkommen frei würden? Nun ihr seid schnell mit der Antwort bei der Hand. Ihr sprecht einfach das Schlagwort: Socialismus aus. Gut; wir sind mit Euch einverstanden, bis auf folgende Gedankenreihe, die Ihr in Eurer Argumentation gegen die Philosophie und ihre Untersuchungen nicht berücksichtigt. Bisher waren die vortrefflichsten Sittenvorschriften nicht im Stande, eine ausgiebige Liebe der Menschen zu einander zu erzwingen. Selbst das Christenthum vermochte in seiner Geschichte nur zu Anfang, und dies nur für eine kurze Zeit, die Morgenröthe eines liebeseligen Gesellschaftslebens über seine Anhänger auszustrahlen, eine Morgenröthe, die von den Greueln der späteren Zeiten bis auf die Gegenwart, wie von düsteren Wolken, wieder verdrängt wurde. Das schöne

Gebet: „Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben,“ — es blieb in den heiligen Schriften der christlichen Religion aufbewahrt; im Leben blieb es aber bei dem bloßen Sollen. Natürlich! die Liebe läßt sich nicht gebieten. — Niemand hat die Liebe so wahr und rührend geschildert, wie der Apostel Paulus, wenn er sagt: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht auf, sie stellt sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“ — Nur das Eine vergaß er hinzuzufügen: „sie läßt sich nicht gebieten.“ Und doch ist ohne diese Liebe der Socialismus ein leerer Wahn! — Wenn die Liebe, die allmächtige, welche die ganze Menschheit in eine Familie vereinigen soll, möglich ist — und könnte der gute Mensch ohne den Gedanken an diese Möglichkeit auch nur einen Augenblick länger sein Dasein in ruhiger Ergebung dahin fristen? — so ist sie es nur durch die Erkenntniß der letzten Gründe der Dinge. Diese Erkenntniß ist aber durchaus bedingt durch jene theo-

retischen Untersuchungen, die anzustellen, der Weltgeist dem deutschen Volke als seinen Antheil zugewiesen. Und haben sich die Deutschen während ihrer Arbeit in die abenteuerlichsten Labyrinth verloren, versucht es nur, beginnt die Forschung von Neuem und der Geist wird euch abermals nach langen Anstrengungen in dieselben Labyrinth führen, aus denen sein Gesetz, wie ein Ariadne-Faden, eben so heraus wie nothwendig hinein führt. -- Mit hoher Bewunderung erfüllen uns die Riesenbauten, die der deutsche Genius im Reiche des Geistes in der letzten Zeit aufgeführt; aber mit den freudigsten Hoffnungen erfüllet uns, wenn wir unsere Blicke an den Osten heften, die Betrachtung der Wege, welche die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes in analoger Weise bei den verschiedenen Völkern wandelt, daß auch das Volk der Slaven aufhören wird, in der Geschichte jene *secundaire* Rolle zu spielen, zu der es bis jetzt bestimmt war. Der Weltgeist überträgt einem Volke nach dem Anderen die Macht, in seinem Namen und mit seiner Weihe zu schaffen, und die Ehre seiner unvergänglichen Werke zu hüten. Es mußte das deutsche Volk seine Bestimmung früher erfüllen, als das der Slaven; denn mit seiner Ge-

duld und seinem Tiefsinn ist es geeignet gewesen, das Senfblei des Verstandes in das tiefe Meer alles Lebens der Natur und Geschichte oft und immer wieder einzusenken, um nach der Wahrheit dieses Lebens zu suchen. Eine rühmliche, aber schwere Arbeit, deren Vollendung, wie wir zeigen werden, nahe bevorsteht. Eine glücklichere und jeden Schritt lohnendere Bestimmung ist, allem Anschein nach, den slavischen Völkern der Zukunft zugefallen. Wir meinen die Einführung der Errungenschaften des deutschen Geistes in das Leben der Geschichte und der Natur, und zwar die Beseelung der Geschichte zum socialen Leben und die Veredlung der Natur zur künstlerischen Schöpfung. Uns wenigstens bürgt dafür die noch unversehrte Kraft der Slaven, die tiefe Anlage dieses Volkes zum Socialismus, sein inniger Kunstsinne, der sich nie von der Natur weit entfernt hat, vor allem sein vergangenes goldenes Zeitalter, in dem sein Genius wie ungeduldig, so lange auf seine Zeit in der Geschichte warten zu müssen, seine Schwingen versucht hat; und endlich seine Gegenwart, in der es nach langem Schlafe wieder erwacht ist. Vorbei ist die Zeit des Schlafes und der Träume, eine Ahnung durchweht die sla-

vische Nation von Stamm zu Stamm, als ob ein großes Tagewerk für sie beginnen solle; und liegt dieses Volk auch noch hier und da in Fesseln, es beginnt sie zu fühlen, an ihnen zu rütteln, um sie zu zerbrechen. Das Volk aber, das von seiner Knechtschaft weiß, verharret in ihr nicht; und, in der That, die Hand, welche die Wahrheit in's Leben einführen soll, muß durch die heilige Freiheit geweiht sein; wie die Wahrheit selbst frei ist und, keine Schranke duldet und keiner Schranke bedarf. Laßt uns daher jetzt schon, während die erwachenden Völker sich anschicken, der Weltgeschichte eine neue Periode zu bringen, darauf sinnen, was wir für die bevorstehende Zeit schaffen können; laßt uns zunächst die Höhe, welche die deutsche Nation in der Wissenschaft erklommen, noch einmal nacherklimmen; denn nur auf dieser Höhe winkt die, nur noch leicht verschleierte Göttin Isis, nur von dieser Höhe sollen die Völker der Zukunft das heilige Banner der Liebe in das sociale Leben hinabtragen, und den schaffenden künstlerischen Sinn den bis dahin bezwungenen Naturmächten aufprägen. Und wenn dieses alles geschehen wird, werden die Zeiten der Clava d. h. die Tage des Ruhmes und der Herrlichkeit gekommen

sein. Weithin wird dann der feierliche Slavaraufschallen und der Weltgeist unter den bisher verkann-
ten und verachteten Slaven seinen Thron bauen. Deutschlands höchste Bestimmung ist dann bereits in Erfüllung gegangen; der Geist der deutschen Philosophie hat daun sein reiches Leben in den Schöpfungen der Liebe und Kunst ausgehaucht. Als unsterblich aber bleibt er in der Slava leben, so wie der Geist der Griechen und Römer in der Geschichte der germanischen Völker seine Unsterblichkeit gefeiert hat. Weil nun so eine Völkergruppe nach der anderen die Erbschaft der Vergangenheit antritt, darum wollen wir auch nicht den langen ermüdenden Weg der Forschung von Neuem gehen; auch können wir dies nicht, denn die praktischen Fragen des Socialismus werden die östliche Hälfte Europas, früher als wir wäbhen, überraschen. Aber zusammenfassen und reproduciren wollen wir die deutsche Bildung, sichten den deutschen Reichthum, ihn ordnen und schon dadurch vermehren. Vielleicht daß es der Gegenwart beschieden ist, die deutsche Bildung zu vollenden, und dadurch für's Leben einzuweihen. Jedenfalls haben wir die Schätze des deutschen Genius der schöpferischen und bildenden Zukunft aufzubewahren und

unseren Nachkommen zum Genuß vorzubereiten. --
Gegenwärtige Schrift, obwol für sich ein selbstständiges Ganzes, soll dennoch nebenbei ein Versuch sein, den Abschluß der höchsten geistigen Cultur der Deutschen einzuleiten. —
